

G. Ergebnisse

Die kritische Auseinandersetzung mit den von Josef Strzygowski geprägten und in der armenischen Architekturforschung weitergeführten Grundthesen zur spezifischen Rolle der armenischen Architektur für die Entwicklung der mittelalterlichen europäischen Baukunst, welche von Georg Čubinašvili für die georgische Architektur modifiziert wurden, führt zu dem Ergebnis, daß es diese Sonderrolle nicht gab: Ihr Ausgangspunkt war die Hypothese, daß in Armenien eine eigene christliche Sakralarchitektur habe entwickelt werden müssen, da das Christentum hier bereits 301 Staatsreligion geworden sei und daher die römische Kirchenarchitektur noch nicht existiert habe. Neuere Forschungen haben hingegen deutlich gemacht, daß das Christentum aus politischen Gründen in Armenien vor 313 keine herausragende Rolle spielen konnte, womit bereits ein entscheidendes Argument fehlt. Hinzu kommt, daß kein Bau sicher ins 4. Jh. datiert werden kann. Der Blick auf die historische Entwicklung und die Quellen zum Kirchenbau selbst machen deutlich, daß in den kaukasischen Ländern stets vielfältige Kontakte zum Römischen bzw. Rhomäischen Reich, sowohl zu den Zentren als auch zu den nahegelegenen Provinzen – in erster Linie Kappadokien und Syrien –, bestanden, womit auch ein Austausch von Ideen, Technologien und Bauplänen verbunden war. Eine autochthone, quasi isolierte Entwicklung ist undenkbar; die Implikationen der stalinschen Kulturtheorie, die eine eigentümliche Verbindung mit den Thesen Strzygowskis ergaben, sind im Kapitel zur Forschungsgeschichte untersucht worden.

Als wesentliches Ergebnis ist festzuhalten, daß vielmehr auch in Kaukasien die neuen Typen des christlichen Sakralbaus, die im Umkreis des Kaiserhofes aus dem umfangreichen Repertoire der spätantiken Architektur neu geschaffen wurden, aufgenommen und in spezifischer Weise umgesetzt worden sind.

Für eine Reihe der insgesamt 262 untersuchten Bauten erbrachten die Forschungen auf verschiedensten Ebenen neue und z. T. überraschende Schlußfolgerungen, die das bisherige Bild deutlich modifizieren bzw. zu völlig neuen Sichtweisen führen. Genannt seien hier die Kathedralen in Dvin, Manglisi, Ninocminda und Valaršapat, die Große und die Kleine Ĵvarikirche in Mc'xet'a, die Zionskirche At'eni sowie die Kirchen in Tamala und Tekor.

Die kontextualen Untersuchungen erbrachten wesentliche neue Erkenntnisse für die Entwicklung der Basiliken in Armenien und Georgien. Für die mehrräumigen Tetrakonchoi des „Ĵvari-Rhypsime-Typus“ und die Vierstützen-Umgangsbauten des „Typus Ečmiacin-Bagaran“, denen stets besondere Aufmerksamkeit zuteil geworden ist, konnte eine neue Einordnung in die architekturhistorische Entwicklung erarbeitet werden. Damit ist in wesentlichen Bereichen ein grundlegend neuer Forschungsstand erreicht, der – im Zusammenhang mit der ausführlichen Dokumentation zu den Bauten – eine Basis für neue, weiterführende Forschungen bietet.

Die sehr detailreichen Ergebnisse der Arbeit werden im Folgenden thematisch gebündelt zusammengefaßt; verwiesen sei auch auf die Zusammenfassungen zu den einzelnen Kapiteln.

I. BAUORGANISATION UND AUFTRAGGEBER

Den hier erstmals im Zusammenhang untersuchten Schriftquellen ist zu entnehmen, daß sich Auftraggeberschaft und Bauorganisation nicht von der im Römischen Reich geübten Praxis unterscheiden. Sakralbauten gehörten auch in Kaukasien zu den *munera* der Eliten – Herrscher, Fürsten, hohe Geistlichkeit. Georgische und armenische Überlieferung schildern dies bereits für die Zeit der Christianisierung, wobei hier Projektionen späterer Verhältnisse in die Frühzeit zu berücksichtigen sind; so sind die Kontakte zu Konstantin und Helena, die die georgische Überlieferung für den ersten christlichen König Mirian schildert, historisch ebensowenig greifbar wie der König selbst, und die für

Gregor beschriebene Zerstörung von Tempeln widerspiegelt Phänomene, die im Oströmischen Reich nicht vor der 2. Hälfte des 4. Jhs. zu fassen sind. Herrscherliche Munifizienz läßt sich für die Frühzeit in der georgischen Überlieferung klarer verfolgen, während Kirchenführer nicht als Bauherren in Erscheinung treten. Die armenische Überlieferung zur Frühzeit, in erster Linie der Agathangelos, fokussiert hingegen Kirchengründungen auf Gregor Illuminator, um dessen überragende Rolle herauszustellen, während die Herrscher nur als Helfer erscheinen. Bei aller Legendenhaftigkeit der Schilderungen zeigt sich aber bei der Errichtung und Dotierung von Kirchen die gleiche Vorgehensweise wie im römischen Reich.

Mit dem Orel (Aurelios) der Mosaikinschrift von Pitiunt (5. Jh.) wird ein Römer bzw. ein Angehöriger der romanisierten Oberschicht des Ostpontos fassbar.

Für das späte 5. Jh. sind mit Vahan Mamikonean in Armenien und Vaxtang Gorgasal in Iberien zwei Herrscher als Auftraggeber repräsentativer Bauten faßbar, deren Munifizienz begünstigt war durch die religiös moderate Herrschaft des Perserkönigs Valaxš (ab 485) einerseits und andererseits – besonders gut faßbar für Vaxtang – gute Kontakte zum Rhomäischen Reich.

Mit der Teilung Kaukasiens i. J. 591 vollzog sich eine Schwächung des sasanidischen Einflusses in den Regionen, die an das Rhomäische Reich gingen; der wachsende rhomäische Einfluß war ganz offensichtlich förderlich für die Schaffung neuer Bautypen wie des „Ĵvari-Rhipsime-Typus“, der kurz vor 600 in Avan erstmals erscheint. Die Zeit der Orientfeldzüge des Herakleios, der Höhepunkt der rhomäischen Ostexpansion, brachte für die kaukasischen Länder erneut enge politische, militärische, religiöse und eben auch kulturelle Kontakte zu der „westlichen“ Großmacht, die zur Blüte der iberischen und besonders der armenischen Architektur in diesem Jahrhundert beitrugen. Einen Höhepunkt dieser Kontakte dürfen wir in dem Lebenswerk des armenischen Katholikos Nersēs III. (541–661) erkennen.

Mit den Katholikoi Johannes von Bagaran und Komitas sowie Nersēs III. sind für das 7. Jh. bedeutende Kirchenführer als Auftraggeber neuer Kirchenbautypen in Armenien überliefert. Hinzu kommt der bislang als Architekt der Zionskirche At’eni betrachtete Todosak, bei dem es sich um den – armenischen – Bischof des iberischen Tana-Tals gehandelt haben dürfte.

An der hier in die 1. Hälfte des 7. Jhs. datierten Ĵvari-Kirche in Mc’xet’a/Iberien sind die auch literarisch überlieferten Stifter aus dem Geschlecht der Guaramiden in den Reliefs der Ostkonche dargestellt. Die Kamsarakan, Herren der armenischen Provinz Širak, stifteten im 7. Jh. mehrere große Bauten; in Sisian/Siunik (670-689) befinden sich im Tambourbereich innen Reliefs der Stifter aus weltlicher und kirchlicher Elite.

In mehreren Fällen erscheint Kaiser Herakleios, zu dessen Anliegen die politische und religiöse Einbindung Kaukasiens in den Orbit des Reiches gehörte, als Stifter von Bauten.

Die Bauausführung erfolgte anhand von Plänen, die der Auftraggeber den lokalen Bauführern zur Verfügung stellte. Eine Sonderrolle wird wiederum Gregor zugewiesen, der als Auftraggeber und Bauführer in einer Person geschildert wird, wobei Mythos und Realität im einzelnen kaum zu trennen sind.

II. BAUTYPEN

Die hier untersuchten Bautypen – Saalkirchen, Basiliken, Kreuzbauten sowie gegliederte Zentralbauten¹ – entsprechen den grundlegenden Typen der Architektur der frühchristlichen Welt.

Auffallend ist die hohe Zahl der Saalkirchen (71), die in den Regionen des Römischen Reiches erheblich seltener erhalten sind, obwohl sie vor allem in den ländlichen Regionen der gesamten Oikumene die Mehrzahl der Kultbauten gebildet haben dürften². Sie wurden in allen Regionen Kaukasiens errichtet. Vielfalt der Bauelemente, Qualitäts- und Größenunterschiede sind bei den Saalkirchen besonders groß. Ein Standardtypus ist in keiner Region auszumachen.

¹ Zu den hier ausgeklammerten Kuppelbasiliken und Kuppelhallen des 7.–8. Jhs. s. o. 11.

² DEICHMANN, Ravenna II. 3 258f.

Eine Reihe von Saalkirchen in Iberien und der Gogarene sind mit Portiken versehen. Hier sind auch die von Georg Čubinašvili irreführend als „Dreikirchenbasiliken“ bezeichneten Bauten einzuordnen. Die Ausstattung eines Kernbaus mit Portiken ergab einen aufwendiger gestalteten Bau; zudem ist seit dem 6. Jh. auch im Rhomäischen Reich die Verwendung von Nebenräumen im Kirchenbau zu beobachten. Die Portiken hatten unterschiedliche Funktionen; sie dürften auch im Stationsgottesdienst der Jerusalemer Liturgie, deren Formular in der iberischen Kirche bis zum 9.–10. Jh. verwendet wurde, eine Rolle gespielt haben.

Basiliken, der Standardtypus des frühchristlichen Kirchenbaus, sind in allen Regionen Kaukasiens errichtet worden. Die meisten der insgesamt 48 untersuchten Bauten sind in Iberien (22) erhalten, was Čubinašvilis These des „aufgepfropften“ Bautypus dezidiert in Frage stellt.

Aus der Untersuchung der iberischen und armenischen Basiliken erwächst die Neuzeichnung der Entwicklungslinien des Typus in den beiden Ländern, für die bisher die „Orientalische Wölbbasilika“ als Charakteristikum galt: Die iberischen Basiliken des 5.–7. Jhs. nehmen das in konstantinischer Zeit geprägte Grundmuster der Basilika mit erhöhtem Mittelschiff und niedrigeren Seitenschiffen auf; die Rekonstruktionen der „Orientalischen Wölbbasilika“ mit drei gleichhohen Schiffen sind methodisch nicht stichhaltig; die erhaltenen Beispiele stammen sämtlich erst aus dem 16.–17. Jh. Die beiden großen iberischen Basiliken von Ot'xta Ek'lesia und Parxeli in der Provinz Tao aus dem 10. Jh., die den frühchristlichen Bauten zeitlich erheblich näher stehen und als deren späte Nachfolger betrachtet werden dürfen, haben einen durchfensterten Obergaden, der auf Kreuzpfeilern mit Arkaden ruht, welche Gurtbögen und Tonnenwölbungen tragen. Als spezifisch iberische Lösung erscheint daher die über einem System von Kreuzpfeilern und Bögen tonnengewölbte Basilika.

In Armenien sind die seit Strzygowski und Glück gültigen Rekonstruktionen der „Orientalischen Wölbbasilika“ durch neuere Forschungen an den Bauten selbst in Frage gestellt worden. Die als Musterbeispiel geltende Basilika Aštarak hatte ursprünglich einen erhöhten Obergaden und einen Holzdachstuhl. Die „Wölbbasiliken“ mit Hallencharakter sind hingegen erst Bauten des 16.–17. Jhs., ihre Struktur ist in die frühchristliche Zeit projiziert worden. Die weiten Pfeilerabstände in Aštarak, Yereruyk und Tekor rücken diese vielmehr in die Nähe syrischer Weitarkadenbasiliken.

Die Entwicklung der Basiliken im Ostpontos vollzog sich, wie Bautechniken, Bauelemente und Ausstattung mit prokonnesischen Marmorgliedern zeigen, ohnehin in engem Kontakt mit Konstantinopel und Kleinasien. In der georgischen Forschung ist das Ostpontosgebiet zu sehr aus dem „iberischen Blickwinkel“ betrachtet worden. Iberische bzw. (ost)georgische Bautypen werden erst mit der Zuwanderung aus Iberien nach der arabischen Eroberung faßbar.

Für Albanien und die Iberisch-albanische Mark ist die Materialbasis äußerst schmal; die bislang bekannten Bauten sind am ehesten mit persischen Kirchenbauten vergleichbar. Neues Material kann hier zu überraschenden Erkenntnissen führen.

Die Kreuzbauten bilden mit 66 Vertretern die zweitgrößte Gruppe der frühen kaukasischen Kirchen, wobei sich etwa zwei Drittel (43) in Armenien sowie weitere sieben in den an Armenien angrenzenden Regionen befinden. Damit ist der Kreuzbau, dessen Wurzeln ohne Zweifel in der Konstantinopler Apostelkirche, dem letzten großen Gründungsbau konstantinischer Zeit aus dem kaiserlichen Planungsbüro, zu suchen sind, der charakteristischste Bau Armeniens, während er in den anderen Ländern Kaukasiens deutlich seltener vertreten ist. Nicht verifizierbar ist die in den nationalen Forschungen favorisierte Herleitung aus den jeweiligen „Volksarchitekturen“.

Da den Bauten mit kreuzförmigem Grundriß die Konnotation des Wahren Kreuzes als Zeichen des Sieges Christi immanent war, sind die zahlreichen Kreuzbauten ein weiterer Beleg für die außerordentlich große Bedeutung des Kreuzkultes in Armenien, der in engem Zusammenhang mit der Umsetzung der Jerusalemer Liturgie, aber auch mit der Rückführung der Jerusalemer Kreuzreliquie durch Herakleios im Jahr 630 zu sehen ist. In Armenia maior gruppieren sich die Kreuzbauten vor allem um das Aragac'massiv, was den Siedlungsstrukturen in der Kernprovinz Ayrarat in dieser Zeit entspricht. Doch ist die Konzentration besonders groß in der Region Širak, wo im 7. Jh. das Geschlecht der Kamsarakan eine intensive Bau- und Stiftungstätigkeit entfaltete, was zu weiteren Bauten angeregt haben dürfte.

Als besonders sensibler Bereich der Forschungen zu den kaukasischen Kirchenbauten ist der Zentralbau zu betrachten, da Strzygowskis Thesen vom Ursprung des Zentral- und Kuppelbaus in Armenien bis heute in eigentümlicher Weise fortexistieren.

Die Untersuchungen zeigen hingegen, daß mit Umgangstetrakonchoi, zweischaligen Rotunden und Vierstützenumgangsbau (s. u.) in Kaukasien weitere Bauten in der Nachfolge der großen Neuschöpfungen aus dem kaiserlichen Umfeld errichtet wurden, die allerdings erst im 7. Jh. mit seinen Phasen des intensiven Austauschs mit dem Rhomäerreich entstanden. Die zahlreichen Herleitungsvorschläge aus lokalen Vorstufen sind nicht verifizierbar. Gleiches gilt für den „Ĵvari-Rhipsime-Typ“ (s. u.).

Bereits im 5. Jh. entstand mit dem Oktogon von Sebastopolis-Suchumi im enger mit Konstantinopel verbundenen Ostpontos ein Bau in Nachfolge der Bethlehemer Geburtskirche. Als Bauten im Auftrag Vaxtang Gorgasals betrachtet werden können die Kathedralen von Ninocminda, ein Nischenzentralbau, und von Manglisi, die Elemente der Theotokoskirche auf dem Garizimberg im Hl. Land aufnimmt.

Ein spezifisches Problem stellen die beiden Vierstützen-Umgangsbauten dar, die hier im Zusammenhang mit spätantiken Vierstützen-Umgangsbauten in verschiedenen Regionen der Oikumene betrachtet werden, die z. T. den Umgangstetrakonchoi nahestehen – wie überhaupt die spätantiken gegliederten Zentralbauten in ihrer Vielfalt nicht in zu enge typologische Schemata gesteckt werden können. Die Kathedrale von Valaršapat gilt als gregorischer Urbau, der der Lichtbaldachin-Vision des Illuminators entsprochen habe. Die kritische Durchmusterung der Quellen zur Eĕmiacin-Kathedrale macht jedoch wahrscheinlich, daß die heute noch bestehende Gestalt des Baus erst mit der Erneuerung des Baus durch Katholikos Komitas im 7. Jh. sicher zu verbinden ist; in dieser Zeit entstand mit der Kathedrale von Bagaran ein vergleichbarer Bau. Die „quadratischen Tetrakonchoi“ erscheinen als eine Vereinfachung oder Reduktion des durch das innere Stützenquadrat aufwendiger angelegten Bautypus.

Die Mehrzahl der Bauten des in seiner spezifischen Gestalt nur in den Ländern Kaukasiens vertretenen Typus des Tetrakonchos mit Diagonalnischen und Eckräumen („Ĵvari-Rhipsime-Typ“) befinden sich in den Regionen Armeniens (12 von 16). Die vielfältigen, teils „darwinistische“ Linien zeichnenden Herleitungsvorschläge aus eher provinziellen Bauten werden dem komplexen Bautypus nicht gerecht. Er vereint Elemente der kaiserzeitlichen Thermenarchitektur, die in spätantiken Bauten – so v. a. dem Heiligkreuzoratorium der Lateranbasilika (461–468) und den mit Hosios David in Thessaloniki in einer Gruppe zusammengefaßten kleinasiatischen Kirchen – seit längerem Verwendung fanden, zu einem neuen Bautypus, der in den letzten Jahren des 6. Jhs. am ehesten in der „kaukasischen koiné“ erdacht worden ist und bis ins 11. Jh. als vorbildhaft galt. Möglicherweise widerspiegelt sich in den genannten römischen Bauten aber auch ein weiterer bedeutender Bau in einem noch nicht zu fassenden Zentrum.

Die Kirche im abasgischen Dranda, die anhand der in ihrem Narthexdach verbauten Amphoren ins frühe 7. Jh. zu datieren und möglicherweise im Zusammenhang mit den Herakleios-Feldzügen entstanden ist, repräsentiert eine anderwärts noch nicht gesicherte Entwicklungsstufe der Kreuzkuppelkirche.

III. CHRONOLOGIE

Insgesamt ist in der bisherigen Forschung eine Tendenz zu extremen Frühdatierungen zu beobachten, die kritischer Überprüfung nicht standhalten können. Kirchenbauten aus der Zeit der Christianisierung sind bislang weder in Iberien noch in Armenien faßbar und die literarisch erwähnten sind nicht erhalten oder in jüngerer Zeit grundlegend erneuert worden. In der Arbeit wird für die Mehrzahl der Kirchenbauten eine im Vergleich zur bisherigen spätere Datierung vorgeschlagen, resultierend aus Beobachtungen, die für die einzelnen Bauten entsprechend den verfügbaren Kriterien in unterschiedlichen Bereichen – Überlieferung, Bauplastik, typologische Vergleiche – gemacht worden sind.

Älteste erhaltene Kirche ist die Saalkirche in der römischen Festung Pitiunt im Ostpontos, die im späten 4. Jh. in einem Brand zugrunde ging. Ein sicheres Baudatum vor dem 7. Jh. bietet nur die auf 478 bis 493/503 datierte Bauinschrift der – mehrfach erneuerten – Basilika Bolnisi; für die Bauplastik Armeniens und Iberiens geben Vergleiche mit der datierten nordsyrischen Anhaltspunkte, ohne wirklich genaue Kriterien liefern zu können. Relatives Datierungskriterium ist auch die Struktur des Emplekton-Mauerwerks, für das in der Frühzeit tief in den Mörtelkern reichende Schalblöcke, im hohen Mittelalter hingegen nur noch Schalplatten verwendet wurden.

Insgesamt erreicht man erst im späten 5. Jh. sichereren Boden: In Armenien beginnt um 485 mit dem Marzpanat des Vahan Mamikonean, das nach den schweren religiösen Auseinandersetzungen mit den Persern ab 485 unter dem religiös toleranten Shah Valaxš eine Zeit der Ruhe brachte, eine neue Phase christlicher Bautätigkeit. In Iberien sind mit der Basilika Bolnisi und der – ergrabenen – Apostelbasilika in Mc'xet'a zwei große Bauten aus dieser Zeit erhalten; die beiden Zentralbauten von Ninocinda und Manglisi sind hier ebenfalls mit der Zeit des Vaxtang Gorgasal, dem späten 5. bzw. frühen 6. Jh., verbunden worden. Vor allem bei der Entstehung der letzteren dürften die Kontakte zu Konstantinopel, die sich durch die zweite Ehe des Herrschers mit der rhomäischen Prinzessin Helena ergeben hatten, eine Rolle gespielt haben.

Erst im 7. Jh. ist eine – seit langem erkannte – Blütezeit der Sakralarchitektur in den kaukasischen Ländern zu beobachten, die in Verbindung mit den engeren Kontakten zum Rhomäischen Reich, welche durch die rhomäische Suzeränität über den größeren Teil Kaukasiens in der Zeit von 591 bis 610/11 und besonders in der Zeit des Herakleios gegeben waren, zu sehen ist.

Mit dieser Blütezeit einher geht die Verwendung von bis dahin nicht nachzuweisenden Zentralbautypen; eine Führungsrolle Armeniens für die Entwicklung des spätantiken bzw. mittelalterlichen Zentralbaus, wie von Strzygowski postuliert, läßt sich hingegen nirgendwo belegen. Auf die besondere Problematik der Kathedrale Valaršapat ist bereits hingewiesen worden. Die kritische Durchmusterung der Überlieferung zum Bau der Ĵvari-Kirche Mc'xet'a ergibt die von der kanonischen Datierung (588–605) abweichende Einordnung des Baus in die Zeit von ca. 590 bis in die vierziger Jahre des 7. Jhs., als Stephanos II., der im zentralen Relief als Hauptstifter dargestellt ist, das Kreuzfest einrichtete. Das Aufblühen auch des iberischen Kreuzkultes dürfte durch die Rückführung der Jerusalemer Kreuzreliquie durch Herakleios im Jahre 630 mit befördert worden sein.

IV. BAUTECHNIK

Regionale Spezifika sind in erster Linie in der Bautechnik zu fassen.

In der Ostpontosregion sind v. a. Bautechniken und Bauformen zu beobachten, die charakteristisch für Konstantinopel und Westkleinasien sowie Kappadokien sind: Mehrere Bauten waren in „Konstantinopler“ opus mixtum³ errichtet, in Dranda ist der im Ostpontos bereits für das 2. Jh. n. Chr. belegte Ziegelstein⁴ verwendet worden, die Basilika Petra hat eine aus exaktem Blockemplekton errichtete fünfseitige Apsis, der Plan der Kirche Pitiunt III ist der einer „Konstantinopler Basilika“. Dies entspricht der allgemeinen Orientierung der Region – kirchenpolitisch gehörte sie zur Diözese Pontos, administrativ unterstanden die Küstengarnisonen dem Gouverneur des zu Kappadokien gehörenden Kleinarmenien in Satala; die Versorgung erfolgte weitgehend per Schiff, wobei sich die Flottenbasis in Trapezunt befand. Neben den großen, Konstantinopler bzw. kappadokische Formen aufnehmenden Bauten in den römisch geprägten Küstenorten und der lazischen Hauptstadt Archaeopolis sind in den Residenzen der lokalen Fürsten solche zu beobachten, die architektonisch von erstaunlich geringer Qualität sind, jedoch ganz offensichtlich den Ansprüchen der Eliten genügen.

In Iberien sind anhand von Baumaterial und Bautechnik zwei Regionen zu unterscheiden, die – was bisher völlig unbeachtet geblieben ist – im wesentlichen der 370 vollzogenen Aufteilung der Ein-

³ Zu opus mixtum in Rom seit spätrepublikanischer Zeit: J. P. ADAM, Roman Construction (1994) 139–144; in Konstantinopel und Kleinasien: F. W. DEICHMANN, Studien zur Architektur Konstantinopels (1956) 515–519; D. T. RICE (Hrsg.), The Great Palace (1958) 86ff.

⁴ S. o. 332f.

flußsphären zwischen Römern und Persern entsprechen, welche bis zur arabischen Eroberung in großen Zügen im politischen Bereich wirksam blieb: In den Gebieten westlich des Kyros, d.h. in Inner-, Ober- und Unteriberien wurde, wie in den Nachbarländern Kappadokien und Armenien, Emplektonmauerwerk, verwendet – eine römische Bautechnik, die sich in Kaukasien zuerst an der Mauer der armenischen Festung Garni im 2. Jh. n. Chr., der Zeit intensiveren römischen Engagements in der Region, fassen läßt. Das Emplekton der frühen iberischen Bauten hat exakte, tief in den Füllkern eingebettete Schalblöcke, der geologischen Situation entsprechend meist Sedimente, nach Süden hin jedoch auch schon vulkanische Gesteine. In den Gebieten östlich des Kyros, d. h. in Kaxet'i-Kuxet'i wurde hingegen – ähnlich wie im iranischen Hochland – Mörtelmauerwerk mit Schalen aus sauberer verlegten Bruch- oder Flußgeröllsteinen gebaut. In beiden Regionen wurden Gußwölbungen verwendet, die westlich des Kyros mit exakten Blöcken verschalt wurden, während im Osten teilweise noch die Abdrücke der Holzschalung an dem mit Steinbrocken versetzten Gußmörtel erkennbar sind. Die inneriberischen Bauten von Nastakisi und Tavkveri haben das bereits in hellenistischer Zeit verwendete Lehmziegelmauerwerk.

Für die armenische Kernregion Ayrarat charakteristisch sind ebenfalls Emplektonwerk – mit sehr festem, opus caementicium⁵-artigen Kern – und blockverschalt Caementicium-Wölbungen, wobei die Schalblöcke aus Vulkangestein – Tuff oder Basalt – in den allermeisten Fällen außerordentlich exakt bearbeitet, gelegentlich fast poliert sind. Die Kuppel der Zvartnoc'-Kathedrale war wie römische Kuppeln mit zum Scheitel hin leichter werdenden caementa gebaut. Die Schalen der Zementmauer sind auch hier bei den älteren Bauten aus massiven Blöcken, im hohen Mittelalter hingegen nur noch mit flachen Platten gebildet. In der Provinz Siunik sind neben Bauten mit sauberen Blockschalen auch solche mit größerem Material zu beobachten. In der westlichen Provinz Vaspurakan sind sauberes Emplekton und „kleinasiatische“ Ziegelwölbung kombiniert, wobei die Frage der Zeitstellung weiterer Untersuchungen bedarf; in Oberarmenien ist v. a. Kleinsteinwerk für die Mauerschalen verwendet worden. Allerdings ist hier die Materialbasis sehr schmal.

Zentraliberien und Zentralarmenien stehen einander also in ihrer Bautechnik, die römische Technologien wie Emplekton und opus caementicium seit dem 2. Jh. kannte, näher als Zentral- und Ostiberien bzw. Zentral- und Westarmenien. Die beiden benachbarten Regionen pflegten offenbar auch einen regen Austausch, wie es die in der Vita des Koriun faßbare Situation einer „kaukasischen koiné“ nahelegt.

In Albanien ist an den wenigen bislang bekannten Bauten die größte Diversifikation der Techniken zu beobachten. In den nordwestlichen Regionen, nahe der Grenze zum ostiberischen Kaxet'i, ist das dort ebenfalls verwendete Mörtelmauerwerk mit Schalen aus sauberer verlegten Bruch- oder Geröllsteinen und Wölbungen aus flachen, radial gelegten Geröllen – welche offensichtlich Ziegelwölbungen⁶ nachahmen – verwendet worden. Einen Sonderfall bildet die Verwendung von Ziegelsteinen in Lekit, Kum und Mamrux im Distrikt Bel. In Kilisedagh, nahe der alten Hauptstadt Qabala, wurde ebenso sauberes Blockemplekton verwendet wie in Vankasar, das mit Tigranokerta altera, der Hauptstadt der historischen Provinz Arc'ax, verbunden werden kann. Die Materialbasis ist zu schmal für eine Schlußfolgerung, ob es sich um ein für Bauten in den Zentren des Landes charakteristisches Phänomen handelt.

In den armenisch-iberischen Marken, die in engem Austausch mit den beiden benachbarten Kernländern standen, ist wiederum das dort vorherrschende exakte Blockemplekton bestimmend, in der iberisch-albanischen Mark und dem vermuteten Zentrum des Königreiches Lp'ink das auch im ostiberischen Kaxet'i verwendete Mörtelmauerwerk; in der Kambyse sind im Schwemmland des Kyros, in Mingečaur, Lehmziegelbauten errichtet worden.

⁵ Die Verwendung von Kalkmörtel anstelle des bis dahin üblichen Lehmörtels ist in Armenien ebenfalls zuerst im 1.–2. Jh. n. Chr. zu beobachten, vgl. G. A. KOSELENKO, *Drevnejšie gosudarstva Kavkaza i Srednej Azii* (1985) 72. Zu römischem opus caementicium s. J. P. ADAM, *Roman Building* (1994).

⁶ Vgl. dazu ADAM a. O. 163; F. W. DEICHMANN, *Studien zur Architektur Konstantinopels* (1956) 517 f.; D. T. RICE (Hrsg.): *The Great Palace II* (1958) 57–61. 88–93.

V. AUSSTATTUNG DER BAUTEN

Den Schriftquellen ist in Einzelfällen zu entnehmen, daß die Kirchen – ebenso wie im Römischen Reich – mit Einkünften aus Ländereien, mit Geldmitteln für den Klerus und die Ausübung des Kultes sowie mit Geräten ausgestattet wurden.

Von der Innenausstattung der Bauten ist – abgesehen von der Bauplastik (s. u.) – wenig erhalten. Den Schriftquellen zufolge waren sie ebenso wie die Bauten im Römischen Reich mit anspruchsvollen Bildprogrammen, kostbaren Geräten und Stoffen versehen. Der um 600 entstandenen Traktat des Vrt'anes Kert'ol gegen die Ikonoklasten zeigt, daß die Kirchen Armeniens mit Szenen aus den Hl. Schriften ausgemalt waren, wobei die Ausführung der Malereien „griechischen“, d. h. rhomäischen Künstlern, oblag⁷ – ebenso wie die liturgischen Gewänder aus Konstantinopel importiert wurden⁸. Aufwendige Bildprogramme entstanden dann besonders im Auftrag des graecophilen armenischen Katholikos Nersēs III. (642–662).

Der Export prokonnesischen Marmors in den Ostpontos ging im späten 5. und der 1. Hälfte des 6. Jh. einher mit der Erneuerung der rhomäischen Macht in der Region, mit der auch kulturelle, kirchen- und religionspolitische Einflußnahme verbunden war. Aufschlußreich für die Wertschätzung, die den Stücken entgegengebracht wurde, ist ihre mittelalterliche Wiederverwendung. Die Verwendung von prokonnesischem Marmor in Iberien – ein unpubliziertes Stück stammt aus der Großen Ĵvarikirche Mc'xet'a – bedürfte weiterer Untersuchungen hinsichtlich ihrer Verwendung und Funktion.

Fußbodenmosaiken haben sich in der Basilika II in Pitiunt, in Petra und in der Kathedrale Dvin erhalten, figürliche Wandmalereien in Koš und Lmbatavank', während die Zionskirche At'eni im Wölbereich mit Inkrustationsmalerei versehen war. Mosaiktesserae aus der Kleinen Ĵvarikirche belegen die Ausstattung mit Wand- oder Gewölbemosaiken, auch die Zvartnoc'-Kathedrale Nersēs' III. war mosaiziert..

Farbige Fassungen haben sich in Einzelfällen an der Bauplastik erhalten (Cilkani, Pemzašen III).

Von außerordentlicher Bedeutung für die gesamte Bauplastik in Kaukasien ist wegen der inschriftlichen Datierung der Kirche diejenige von Bolnisi (Taf. 68f.). Ihr Duktus ist dem sasanidischen Stuckdekors sehr ähnlich, ohne daß sich unmittelbare Parallelen beibringen lassen; die Bauplastik mehrerer iberischer Kirchen läßt sich ihr anschließen.

Die Bauplastik der armenischen Kernprovinz Ayrarat verbindet Elemente der spätantik-syrischen, ihrerseits aus dem hellenistisch-römischen Formenkanon hervorgegangenen Bauplastik mit iranischen zu strengen Formen, die – wie die stilisierten Akanthuskapitelle – nicht mehr mit dem antiken Formenkanon in Verbindung zu bringen sind und eine eigene, spezifische Entwicklung repräsentieren, welche *grosso modo* ins späte 5. bzw. 6. Jh. datiert werden kann. In mehreren Fällen erscheinen reduzierte Systeme von Wandgliederung, die sich nicht eindeutig mit kappadokischen oder syrischen verbinden lassen.

In Unter- und Oberiberien sowie der Gogarene ist im 6.–7. Jh. die Tätigkeit einer lokalen Werkstatt für plastischen Schmuck, der „Werkstatt der Gogarene“ (N. Thierry) zu verfolgen, die sich möglicherweise in der Fortsetzung der Bauplastik-Werkstatt der Basilika Bolnisi herausbildete. Sie bildete in der gesamten Oikumene verbreitete Sujets in die ihr eigenen, graphisch bestimmten Formen um und schuf zugleich neue, die lokalen Traditionen ins Bild setzende Vorwürfe.

Die figürlichen Reliefs der Ĵvari-Kirche nehmen hingegen eindeutig Ikonographie und Stil der oströmischen Plastik auf, wobei in ihnen die Stifter selbst, im sasanidischen Gewand, in der Ikonographie sasanidischer Staatsreliefs präsentiert sind; die Reliefs sind so ein spezifisches Dokument der kulturellen Symbiose der iberischen Oberschicht in der 1. Hälfte des 7. Jhs.

⁷ S. DER NERSESSIAN, *Études byzantines et arméniennes* (1973) 380–388, bes. 384.

⁸ Brief des armenischen Katholikos Giwt (465–475) an Šah Peroz: Lazar p. 114 üb. THOMSON S. 166.

VI. LITURGISCHE AUSSTATTUNG

Die Rekonstruktion der liturgischen Ausstattung bzw. Einrichtung der Kirchen Kaukasiens ist nur in Einzelfällen wie bei den ergrabenen Bauten in Pitiunt, Gantiadi, Suchumi oder der Zitadellenbasilika Dvin möglich, da im Unterschied zu Palästina oder Syrien, wo die ergrabenen oder ruinös erhaltenen Kirchen meist den Zustand etwa zur Zeit der arabischen Eroberung präsentieren und auch Rückschlüsse auf ältere Phasen erlauben⁹, die Bauten über Jahrhunderte in Gebrauch blieben und demzufolge jüngere liturgische Erfordernisse häufig zur Beseitigung der älteren und zur Errichtung zeitgemäßer Anlagen führten.

Im Ostpontosgebiet belegen die ergrabenen Fragmente von Schranken, Altarfüßen und Ambonen, z. T. aus prokonnesischem Marmor, die Einbeziehung in den Konstantinopler Marmorhandel, der per Schiffstransport vollzogen wurde. Die erhaltenen Stücke stammen aus der 1. Hälfte des 6. Jhs., der Zeit intensiveren römischen Engagements in der Region. Einen Sonderfall bildet das an syrische Strukturen erinnernde Bema im Oktogon von Suchumi. Taufpiscinen erhielten sich im Narthex der Basiliken in Pitiunt und Archaeopolis sowie im Südpastophorium von Gantiadi. Freistehende Baptisteriumsbauten sind bislang nicht gesichert.

Für Iberien erlauben die wenigen erhaltenen Elemente liturgischer Ausstattung im Bereich der Ostpartie die Aussage, daß sich die Ausgestaltung dieses Bereichs in groben Zügen ähnlich wie in Palästina vollzog, wo im Verlauf des 6. Jhs. eine zunehmende Differenzierung der Ostpartie mit Apsis und Nebenräumen zu beobachten ist. In einer Reihe von Bauten ist der – teils in den Naos vorgezogene – Ostbereich erhöht, mehrfach sind einstufige Klerikerbänke erhalten.

In Šašiani und Tamala haben sich Basen von Voraltaarkreuzen in situ erhalten. Eine spezielle Untersuchung könnte Klarheit erbringen, welcher Zeitstellung die an die Ostwand angelehnten, häufig gemauerten Altarbasen angehören; Reste von freistehenden Altartischen wie im Pontosbereich und Kleinasien sind bislang nicht gesichert. Auch Taufpiscinen oder spezielle Baptisteriumsbauten sind bislang nicht bekannt; bei den als Taufbecken angesprochenen Steinkisten in Tavkveri handelt es sich viel eher um Reliquiare, ähnlich denen in Nordsyrien.

Die v. a. in Ostiberien und der Gogarene vertretenen Saalkirchen mit Portiken, deren Ostapsidionlen oft mit Nebenaltären ausgestattet waren, werden hier im Zusammenhang mit der Umsetzung des Jerusalemer Liturgieformulars und seinen Stationsgottesdiensten betrachtet, das in Iberien bis zum 9. Jh. verbindlich war.

Auch in Armenien ist eine zunehmende Differenzierung der Ostpartie mit Pastophorien zu beobachten. Ob die um drei bis vier Stufen erhöhten „Altarbühne“ mit seitlichen Treppenzugängen tatsächlich eine präarabische Einrichtung ist, bedarf einer eigenen, grundlegenden Untersuchung, zumal sich in einigen Kirchen einstufig erhöhte Chorbereiche erhalten haben. In der ergrabenen Zitadellenbasilika Dvin befindet sich ein Bema nach syrischem Vorbild, das bislang einzigartig in Armenien ist, jedoch einen Hinweis auf die durch jüngere Entwicklungen verlorene ursprüngliche Ausstattung auch anderer Kirchen geben, was dann auf eine Affinität zur nordsyrischen Liturgie hinweisen könnte. Einen Sonderfall bildet der dem Konstantinopler Bereich entlehnte Ambo der Zvartnoc'-Kathedrale des graecophilen Katholikos Nersēs' III.

Für Albanien ist die Materialbasis bislang außerordentlich schmal. Die Herausbildung einer differenzierteren Gestaltung des Ostbereichs ist auch hier zu beobachten. Ein Spezifikum stellt der Umgangstetrakonchos in Lekit dar, der zwar Pastophorien, aber keine klar strukturierte Apsis hat.

Insgesamt bedürfen die liturgischen Dispositionen in den einzelnen Ländern und Regionen Kaukasiens grundlegend neuer Untersuchungen.

⁹ Vgl. dazu N. DUVAL, in: K. PAINTER (Hrsg.), *Ancient Churches Revealed* (1994) 149–212.

VII. DIE BAUTEN IN DEN REGIONEN

Die Bauten in den einzelnen Ländern und Regionen weisen, abgesehen von den regional verhältnismäßig konstanten Bautechniken, eine breite Vielfalt auf.

Während die Bauten im Ostpontobereich – entsprechend der politischen Einbindung der Region – im Gesamtzusammenhang mit denen in Konstantinopel, den kleinasiatischen und übrigen pontischen Küstenbereichen betrachtet werden können, sind die Bauten in den Kernregionen Iberiens und Armeniens einander erheblich näher, während sich Kirchen in Südarmenien und der Kernprovinz Ayrarat oder in Oberiberien und im ostiberischen Kaxet'i stärker voneinander unterscheiden, was auf den Austausch mit den unmittelbar benachbarten Regionen zurückzuführen ist.

Weder für Saalkirchen noch für Basiliken lassen sich „spezifisch kaukasische“ oder landesspezifische Typen bestimmen. Allenfalls können allgemeine Grundlinien festgestellt werden wie die Tendenz zu gedrungenen Basilika-Bauten in Iberien westlich der Kura und zu gelängteren Bauten östlich der Kura und die Einwölbung der iberischen Basiliken. In Armenien sind hingegen die wenigen Basiliken offenbar stark geprägt von den spezifischen Wünschen der Bauherren; eine „armenische Basilika“ ist trotz einer gewissen Affinität zu syrischen Weitarkadenbasiliken in Yereruyk und Aštarak nicht auszumachen.

Als eine spezifische Gruppe sind am ehesten die Saalkirchen mit Portiken zu betrachten, die besonders in Ostiberien und in der Gogarene, weniger in Zentraliberien und kaum in Armenien vertreten sind. Auf ihren zu vermutenden Kontext mit der Jerusalemer Stationsliturgie ist bereits hingewiesen worden. Diese wurde jedoch auch in den zentralen Regionen verwendet, wo es aber möglicherweise – wie in Jerusalem selbst – verschiedene eigene Stationskirchen gab.

Als spezifische Gruppe können die zahlreichen Kreuzbauten in den Kantonen Ayrarat und Širak der armenischen Kernprovinz Ayrarat betrachtet werden, die wie eine Kette um den Fuß des Aragac'massivs gelegt sind. Im Einzelfall weisen auch diese eine sehr große strukturelle Variabilität auf.

Als spezifisch kaukasischer Typ gilt seit langem der „Tetrakonchos mit Diagonalnischen und Eckräumen“, dessen Entstehung hier als Ergebnis der Neukombination von in der spätantiken Architektur seit langem bekannten Formen und Elementen betrachtet wird¹⁰. Daß mit diesem Typus ein „Erfolgsmodell“ für Armenien und Iberien geschaffen worden war, zeigen die immerhin 12 Bauten in den Regionen Armeniens und 3 in Iberien. Der ostpontische Vertreter Martvili wird hier entsprechend der Überlieferung ins 10. Jh. datiert und im Zusammenhang mit der iberischen „Emigration“ nach Lazika wegen der arabischen Herrschaft in Iberien betrachtet.

Mit den Bauten in den heutigen nordostgeorgischen Orten Areši, Nekresi und Sabue ist hier erstmals der Versuch einer Rekonstruktion der Architektur des völlig verschwundenen spätantiken Königreiches der Lupeniori unternommen worden, die der des benachbarten ostiberischen Kaxet'i gleicht. Weitere historische und archäologische Untersuchungen werden hier zu neuen Ergebnissen führen.

VIII. AUSBLICK

Die Untersuchungen zu den 262 in die frühchristliche Zeit datierten Kirchenbauten in Ostpontogebiet, Iberien, Armenien, Albanien und den in ihrer politischen Zugehörigkeit zwischen diesen Staaten wechselnden Grenzmarken in ihrem historischen Kontext erbringen vielfältige neue Ergebnisse sowohl für die einzelnen Bauten als auch für die Gesamtsicht des frühen Kirchenbaus in dem weiten Gebiet Kaukasiens und bieten mit der Präsentation und kritischen Bewertung des außerordentlich umfangreichen Materials zugleich eine Basis für künftige Forschungen.

Zugleich machen die Untersuchungen jedoch deutlich, welche Fragen dringend neuer Forschungen bedürfen. Dies betrifft zum einen mit der Entwicklung von Kuppelbasiliken und Kuppelhallen im

¹⁰ Ob die im Zusammenhang mit den kaukasischen betrachteten Bauten in Italien und Kleinasien möglicherweise einen weiteren bedeutenden Bau in einem noch nicht zu fassenden Zentrum widerspiegeln, ließe sich nur in einer eigenen Untersuchung, die über den Rahmen der hier unternommenen weit hinausgeht, klären.

7. Jh. Typengruppen, die ebenfalls durch Strzygowskis und Čubinašvilis apodiktische Äußerungen belastet sind. Damit unmittelbar verbunden ist die Neubetrachtung der ebenfalls forschungsgeschichtlich belasteten Frage der Entwicklung der Trompenkuppel in Kaukasien – hat sie tatsächlich, wie Strzygowski vermutete, iranische Wurzeln oder ist sie eine schöpferische Umsetzung „römischer“ Kuppeln im weitesten Sinne in die spezifische Form der blockverschalten opus caementicium-Wölbung? Grundlegend neu aufzunehmen ist die bislang nur in Ansätzen bekannte Architektur des kaukasischen Albanien; von besonderem Interesse wären die Reste von Kirchenbauten im südarmenischen Tarōn, speziell in Aštišat. Unerschlossen ist auch die Architektur der kleineren staatlichen Entitäten, die erst mit der Paikuli-Inschrift faßbar geworden sind. Die meßtechnische und photographische Neuaufnahme wichtiger Bauten könnte zu neuen Erkenntnissen hinsichtlich Werkstattzugehörigkeiten und internationalen Kontakten führen. Wünschenswert sind zudem komparatistische Einzeluntersuchungen zu spezifischen Themenkreisen wie liturgische Ausstattung und Organisation, die das Bild der frühchristlichen Entwicklung insgesamt entscheidend bereichern könnten. Die Neubewertung der Architektur Kaukasiens hat gerade erst begonnen.